

Rudolf Trédl †

Am 26. Dezember 1921 ist Rudolf Trédl, erst 51 Jahre alt, einem Lungenleiden erlegen. Wir alle, die ihn gekannt haben, werden den frühen Tod dieses wahrhaft guten Menschen aufrichtig bedauern. Mir war er ein lieber Freund, dem ich so unendlich viel verdanke. Wie er mich auf den Weg der entomologischen Publizistik gewiesen hat, ist er auch vielen anderen ein Pfadfinder gewesen und hat den jungen Nachwuchs für die Coleopterologie zu begeistern gewußt. Sein persönlicher Umgang, sein liebenswürdiges, offenes Wesen, die Gastfreundschaft seines Hauses wird jedem, der mit dem teuren Toten je zusammengekommen ist, ein dauerndes Erinnerung zurückgelassen haben. Sein Feld waren die Ipiden, hierin hatte er sich eine schöne biologische Sammlung angelegt. Er war auch der eigentliche Begründer der „Entomologischen Blätter“ und verstand es, die nötigen Mitarbeiter heranzuziehen. In den letzten Jahren war seine Kraft merklich erlahmt, aber niemand ahnte, daß er so nahe an der Schwelle zur Ewigkeit stand.

Trédl wurde am 17. Januar 1871 zu Kačov in Böhmen geboren, besuchte zunächst die Volksschule, dann die Realgymnasien in Pilsen und Wien. Nach zweijähriger Praxis kam er auf die Forstlehranstalt zu Weißwasser in Böhmen, wurde Forstpraktikant in Reichstadt und trat dann in den Thurn und Taxisschen Forstdienst, in dem er als Oberförster bis zu seiner Pensionierung 1920 verblieb. Im Sommer 1921 fing er an zu kränkeln, in der Weihnachtsnacht vom 25. zum 26. Dezember ist er seinen Leiden erlegen.

Wir alle, die wir ihn kannten, wissen seinen Verlust zu schätzen. Er verfiel dem Siechtum zu früh, noch bis kurz vor seinem Tode hat er mit mir an dem großen Nachtrag zur Literatur der Ipiden gearbeitet. Nun hat die so fleißige Hand für immer die Feder aus der Hand gelegt. Möge dem guten Menschen, dem lieben Freund die Erde leicht sein, mit den Ent. Bl. ist sein Name auf immer verknüpft.

Kleine.

Die Lebensdauer der Caraben.

Von Dr. Paul Born, Herzogenbuchsee (Schweiz).

Auf den sehr interessanten Aufsatz von Paul Kern in den Entomologischen Blättern vom 26. Dezember 1921, „Beiträge zur Biologie der Caraben“ hinweisend, glaube ich, daß mehrjährige Tiere unter den Carabus, namentlich unter den alpinen, häufiger vorkommen in der freien Natur, als bisher angenommen wurde.

Wohl Jedem, welcher schon in den Alpen nach Caraben fahndete, wird gewiß aufgefallen sein, wie häufig gerade in diesem Gebiete sogenannte nigrinos und rufinos in den verschiedensten Stadien der Abnahme ihres natürlichen Farbenschmelzes vorkommen.

Oswald Heer betrachtet diese Tiere als unreife, unausgefärbte Exemplare, die infolge der kürzeren schneefreien Zeit in solchen winterlichen Höhen nicht genügend mineralische Stoffe zur Erhärtung ihrer Flügeldecken aufnehmen und sich also nicht voll entwickeln konnten.

Ich bin im Gegensatz durch bald 50jährige emsige Sammeltätigkeit im Alpengebiete schon längst zur Überzeugung gekommen, daß es sich hier nicht um unreife, sondern im Gegenteil um altersschwache, abgelebte, wahrscheinlich teilweise mehrjährige Individuen handelt. Auch Sokolar hat sich seiner Zeit im gleichen Sinne ausgesprochen, allerdings ohne die Mehrjährigkeit zu betonen.

Wenn man gerade in den Alpen und zwar meist über der Waldzone und dazu ganz besonders häufig auf abgelegenen Gipfeln öfters derartige Exemplare findet, so glaube ich eine Erklärung darin zu finden, daß eben in dieser Höhe die Gelegenheit sich zu paaren viel seltener sein muß, infolge der kürzeren Bewegungsfreiheit in der länger von Schnee bedeckten Zone und bei der verhältnismäßig jedenfalls geringeren Zahl der vorhandenen Caraben. Ich habe dabei hauptsächlich *Carabus auroniteus* und *violaceus* im Auge, bei denen *rufinus* und *nigrinus* nicht selten und in auffallenden Exemplaren vorkommen. Auf die *Orinocarabus* werde ich später zurückkommen.

In dieser Erklärung bestärkt mich auch der Umstand, daß man in Wäldern, in faulen Stöcken, namentlich unter *auroniteus*, keine derartig abgelebten Exemplare findet. Ich habe schon viele Hunderte von *auroniteus* aus den faulen Strünken der Bergwälder herausgeholt und noch nie einen *rufinus* oder *nigrinus* erbeutet, während solche in der eigentlichen alpinen Zone unter Steinen häufig sind.

Ich glaube mir diese Erscheinung damit zu erklären, daß hier eben die Tiere viel zahlreicher sind, sich in faulen Stöcken meistens in Mehrzahl beisammen finden und daß in dieser Zone die Bewegungsfreiheit infolge der geschützteren Lage eine längere ist. Der Zweck des Daseins wird leichter erfüllt und mehrjährige Tiere werden hier wohl seltener oder gar nicht vorkommen.

Daß namentlich unter *auroniteus* und *violaceus* diese *nigrinus* und *rufinus* wirklich alte, abgewetzte und abgelebte Tiere sind, geht aus verschiedenen Anzeichen hervor.

Erstens sind sie alle matt, ohne ihren früheren natürlichen Metallglanz und dazu weich. Ferner sind ihre Beine anstatt hellrot, meistens bräunlich bis hie und da sogar schwarz und was ganz besonders auf Marasmus hinweist, es fehlen solchen Individuen sehr häufig einzelne Klauen, Tarsenglieder, sogar ganze Tarsen und auch hie und da Fühlerglieder. Daß es sich wirklich um abgeschliffene Exemplare handelt, davon kann man sich leicht überzeugen, indem man selbst derartige Stücke künstlich herstellt. Wenn man z. B. einen *auroniteus* mit einer Feile behandelt, so wird er matt, dann immer dunkler bis nach und nach schwarz, während die Rippen braunrot werden. Die Lamellen, welche den Farbenschmelz erzeugen, sind

eben abgenutzt. Auch beim Reinigen der Tiere erfährt man sofort, daß es abnorme Stücke sind. Ich reinige meine Caraben mit Collodium, der, leicht aufgetragen, ziemlich rasch erhärtet und dann von selbst abspringt. Bei diesen rufinos und nigrinos aber ist die Oberfläche sehr rauh geworden, daß sich der Collodium meist sehr ungern löst und oft 1 bis 3 mal erneuert werden muß, durch weitere Auftragungen, sogar hie und da erst wieder aufgeweicht werden muß, bis man die Collodiumhülle entfernen kann. Ich halte also diese rufinos und nigrinos als „alte Marodeure“, wie sie Sokolar nannte und glaube, daß es sich hier meistens um mehrjährige Tiere handelt.

Allerdings darf man nicht alle schwarzen *auroniteus* als solche betrachten. Alle *opacus* der *Escheri*-Rasse, welche ich erhielt, sind unbedingt solche, aber alle echten *atratus* Heer der schweizerischen Alpenrasse, von denen ich mehrere besitze, ebenso die mir von Hormuzaki zur Einsicht gesandte *Istratii* Horm. der bukowinischen *Escheri*-Form sind keine solchen, sondern frische Tiere mit natürlichem Glanz und roten Beinen. Das sind wohl sicher durch Einfluß von Feuchtigkeit während der Puppenruhe erzeugte Farbvarietäten. In den feuchten Wäldern längs der Meeresküste der Bretagne, Normandie und Belgien gibt es ja viele prächtig blaue, violette und schwarze *auroniteus*. Ich könnte noch andere Beweise für die Folgen des Einflusses von Feuchtigkeit erbringen, die ich aber auf eine andere Gelegenheit verspare.

Auch unter den Orinocaraben der Alpen gibt es viele braune und mattschwarze Exemplare, die ich ohne weiteres ebenfalls als alte, wahrscheinlich teilweise auch mehrjährige Stücke betrachte. Dagegen sind sicher nicht alle schwarzen und braunen Exemplare solche. Es gibt darunter auch stark glänzende und ich habe schon hie und da gewisse Lokalitäten mehrere Male besucht und daselbst nie andere, als schwarze respektiv braune Stücke gefunden. Das können doch sicher nicht lauter alte Individuen sein. Auch die stellenweise (Tessin) sehr zahlreichen rotbraunen *castanopterus* Villa sind jedenfalls frische Stücke. Da spielt wiederum die mehr oder weniger feuchte Lage der Lokalität eine Rolle, gibt es doch Stellen, wo die Caraben aller daselbst lebenden Arten sich zum Melanismus neigen, was auch Nicolas in den Pyrenäen konstatiert hat.

Auch unter den Orinocaraben habe ich in der Waldregion nie rufinos oder nigrinos getroffen, immer nur in den Alpen über der Waldzone. Bei uns kommt im Waldgebiet nur *silvestris* in Betracht, eine Zwischenform zwischen dem deutschen *silvestris* und dem alpinen *micosus* Heer, der im Jura stellenweise sehr häufig ist und oft in großer Gesellschaft in faulen Stöcken zusammenlebt. In den höheren Regionen der Alpen findet man auch nur ganz vereinzelt Orinocaraben, welche eben manchmal nicht Zeit und Gelegenheit zur Fortpflanzung finden. Es können deshalb sehr wohl die unter ihnen häufiger rufinos und nigrinos teilweise mehrjährige Tiere sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Blätter](#)

Jahr/Year: 1922

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Born [Born-Moser] Paul

Artikel/Article: [Die Lebensdauer der Caraben. 65-67](#)